

ganz vollendet ist, seien Fanfaren und Festeslärm noch verfrüht. Handwerker aller Art stürzen herein, die der Herold unwirsch abweist. Aber Peter Vischer klärt ihn auf: „Kein Chaos ist dieses hier. Dem, was der Herold so nennt, sollen ungezählte Wunder entspießen.“ Und er empfängt aus des Schmiedes Hand den letzten fertigen Nagel, noch ungeschlüssig, welche Hand würdig genug sei, ihn einzuschlagen.

Da erscheint ein riesenhafter Pilger, der auf dem Nacken ein Kindlein trägt. Das habe er auf der Spitze des Sebaldusgrabs in Nürnberg gefunden und, so schwer es auch sei, hierher gebracht, damit es den letzten Nagel eintreibe. Auf das Gelächter der Handwerker erklärt nun Peter Vischer: Dem Riesen verleihe das Kindlein seine Kraft; ohne den Riesen aber sei auch das Kind verloren. Sie ergänzten einander etwa wie Gedanke und Tat.

„Dieses Neugeborene  
Mußte sein vor dem ersten Stein.  
Es ist himmlisches Fleisch und Bein,  
Ist der schöpferisch Erkorene,  
Auch unseres mächtigen Werkes Urweckerlein.“

Darauf tut das Kind die drei letzten Schläge mit Hammer und Nagel...  
(Voss. Ztg.)

Larissa Reißners Aufsatz „Kytlym“ im vorigen Heft des Querschnitt ist ihrem Buche „Kohle, Eisen und lebendige Menschen. Reisebericht aus dem Ural“ entnommen, das demnächst im Neuen Deutschen Verlag, Berlin W 8, herauskommen wird.

#### Hermann Hertz †

Vor einigen Monaten, nachdem er noch kurz vorher eine Geschäftsreise nach Brasilien erledigt hatte, ist unser alter Freund, Mitinhaber der Korsettfabrik R. & H. in Köln, gestorben. Älter als wir alle, hat er Seite an Seite mit uns gestritten, Sonderbund, Wallraf-Richartz-Museum, Kölner Kunstverein, überall war Hermann Hertz' Einfluß feststellbar, wenn nicht maßgebend. Unter den Kunstmatadoren der westlichen Metropole war er das vorwärtstrebende Element. Kölns Oberbürgermeister, die sämtlich in den Traditionen heiliger Kunstbegeisterung lebten, aber zu Picasso und Derain in kein näheres Verhältnis kommen konnten, wußte er geschickt zu nehmen. Er war die natürliche Brücke zwischen den „alten Kölnern“ und Hagelstanges Avantgarde, die in die neugotische Stilgerechtigkeit des Wallraf-Richartz-Museums das Krumme und Schiefe hereinbrachte. Kölns Oberbürgermeister, die in der Poesie der Madonna im Rosenhag groß geworden waren, konnten sich schwer zu den verheißungsvollen Dämmertönen Gauguins, noch schwerer zum Kubismus, der wie ein Krachgewitter heraufzog, entschließen. Sie liebten außer den „alten Kölnern“ das XVIII. Jahrhundert. Köln war mit seinem gotisch gedüngten Boden der Hüter der Tradition. In den heftigen Kämpfen um das Neue in den Kommissionen verlor Hagelstange buchstäblich sein Leben; der einzige, der ihm durch dick und dünn beistand, war Hermann Hertz.

Sein tägliches Leben war Fischbein, Besatzstoff, Garnierung; unpoetisch trotz „Forma Büstenhalter eingebaut“. Um 5 war Schluß, dann traf man sich im Café Damm, Hohe Straße: Schmitz, der damals schon vom Kölner Männergesangsverein abrückte, nachdem er wegen seines lyrischen Tenors noch vor kurzem dessen Eckpfeiler gewesen war, Direktor Kluge, der den Kölner Kunstverein aus bescheidenen Anfängen bis zur Gratisverteilung von Kunstblättern nach Leibl und Stephan Lochner gebracht hatte, Hagelstange und manchmal unser Freund Josef Feinhals, Ignaz Fottner-Mâcon mit seiner roten Glühbirne und fast jeden Tag Museumsdirektoren und Kunsthändler auf der Durchreise nach Paris und London.

Die Kunsthändler beklagten sich, daß er für kleine Summen Standardwerke